

Welcher Ritter verlor in Welden den Daumen?

Archäologie Auf dem Theklaberg haben schon viele erfolglos gegraben. Doch das Team von Professor Bernd Päßgen fand Erstaunliches und Mysteriöses

CORDULA HOMANN

Welden Hart schlugen die Schwerter aufeinander, als ein Ritter in die Burg derer von Welden eindringen wollte. Er hatte die Zugbrücke auf dem Theklaberg schon erreicht, als er auf einen Gegner traf. Plötzlich traf einer den anderen an der Hand mit solcher Wucht, dass der den Daumen verlor – mitsamt dem maßgefertigten Ritterhandschuh. Beides landete im Burggraben. Und wurde jetzt dort gefunden.

Wer da wie den Finger verloren hat, ist reine Spekulation. Fest steht aber: Der Vorfall ereignete sich zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert. Erstmals wurde das Burggelände auf dem Theklaberg wissenschaftlich untersucht. Zusammen mit bis zu zwölf Studenten hat Professor Bernd Päßgen von der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität neun Wochen lang den Boden zwischen Kloster und Hangkante zum Ort ausgehoben und Reste der verschwundenen Anlage entdeckt. Dank moderner Technik kann man die Burg rekonstruieren. „Sie war sehr klein, das Plateau war nur 20 mal 30 Meter groß“, erklärte der Professor vor Ort. 500 Jahre stand das Bauwerk. Zu Beginn des Dreißigjährigen Kriegs wurde es zerstört und danach nicht mehr aufgebaut. Teilweise ist das Material für das untere Schloss, den heutigen Bäckerwirt, verwendet worden. Bis ins 19. Jahrhundert wurden die Steine der Burg ausgebaut, auch für die Kirchenmauer. Päßgen und seine Mitarbeiter entdeckten auch einige Raubschächte von Schatzsuchern. Die fanden vor allem Backsteine.

Zwei eckige Türme hatte die Burg. Darunter ist der eine, welcher bis 1755 stand und im Wappen der Marktgemeinde abgebildet ist. Die Archäologen schätzen, dass er 25 Meter hoch war, aber mit einem Grundriss von drei auf drei Meter auch sehr schmal. Er stand bis 1755 und wurde dann abgetragen.

Die Burg war von einem tiefen Graben umgeben, darüber führte eine Zugbrücke. Die Archäologen fanden sogar eine Brückenkonstruktion. Der Graben darunter war so tief, dass sie gar nicht bis zum Fundament kamen. Doch auf dem Weg dorthin entdeckten sie Schätze: Scherben, eine Silbermünze, Armbrustbolzen, Pfeilspitzen oder ein



Die Platten, die sich Professor Bernd Päßgen auf die Hand legt, stammen von einem Ritterhandschuh.



Neun Wochen lang erkundeten Studenten der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität den Burgberg in Welden.



Vor der Theklakirche stand in der Zeit zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert eine sogenannte Vorburg für das Vieh.

Fotos: Marcus Merk

fein verziertes Stangenglas, aus dem vielleicht Ritter Uz von Welden seinen Wein getrunken hat. Und wer immer auch seinen Daumen in der Burg verloren hat, ein Hüne war er nicht: Die gefundenen Platten des Handschuhs passten ganz genau auf den Daumen des nicht besonders großen Professors.

Der war von diesem Fund begeistert. Denn Einzelteile einer Rüstung findet man selten. Der Ritter besaß viel Geschirr, neben dem Daumen lagen viele Keramikteile im Graben. Und weil die Herren von Welden die Vögte, also Schutzherren, der schwäbischen Töpfer waren, ging das Geschirr nicht aus. Zur Einrich-

tung der Burg gehörte auch ein Kachelofen.

Die Herren von Welden verkauften ihren Besitz an die Fugger. Graf Joseph Maria Fugger ließ vor der Kirche in der Mitte des 18. Jahrhunderts einen Landschaftsgarten anlegen. Daneben führte eine Stein- treppe hinunter in den Ort. Laut Päßgen war sie der „scala santa“, der heiligen Treppe in Rom, nachempfunden.

Die Gläubigen robbten während der Barockzeit die

Bernd Päßgen fand Erstaunliches auf dem Theklaberg.

letzten Stufen auf Knien hoch, um Buße zu tun und oben die Erlösung zu erfahren. Davor diente die Treppe vermutlich als Baurampe für Kirche und das ebenfalls verschwundene Jagdschloss. Die gesamte Anlage galt Mitte des 18. Jahr-

hunderts als sehr modern – kein Wunder, Joseph Fugger war Kammerherr in Wien und wusste, was schick ist.

Monsignore Ernst Freiherr von Castell fragte, ob man nicht einen Teil des Gartens wiederherstellen könnte. „Wir

haben Bodenproben genommen und an Experten geschickt“, sagte Professor Päßgen. Das Jagdschloss könnte man am Computer wieder auferstehen lassen. Nun werden die ganzen Daten ausgewertet, das wird rund drei Monate dauern. „Man müsste das alles visualisieren“, empfahl der Professor, eventuell mit Gitterkäfigen, die mit Steinen gefüllt werden und Schildern. Die Löcher auf dem Burgberg werden aus Sicherheitsgründen zugeschüttet.

Den Burggraben will Kreisheimatpflegerin Gisela Mahnkopf noch bis November erkunden, teilte Bürgermeister Peter Bergmeir mit.

»Kommentar

